

landen war. Nicht ganz wünschenswert sind die erwähnten
Erfahrungen dazu, die über die unheimlichen Mengenwinne
bekannt werden, welche den Flottenpatronen Krupp und
Stumm in dabei in den Schöpf fallen und welche bekanntlich
allein bei den Rüstungsplätzen 17 Millionen Mark be-
trugen. Auch das nach dem Gutachten eines Finanzmannes be-
truglich Jahre als die jetzt zu erbauenden Kriegsschiffe schon
wieder vollständig bezahlt sein werden, trägt nicht zur Be-
weiserung der Begeisterung bei. Der Vorsitzende des Bundes
der Kadetten, der Pfarrer Dr. Böhm, hat dieser Lage er-
klärt, er könne noch nicht mitteilen, wie er sich zur Flotten-
vorlage stellen werde. Käufe man sich dadurch nicht täuschen!
Die Konventionen sind allerdings innerlich genau so scharf
gegner der 6000 Millionen-Flotte wie das Zentrum; aber
trotzdem werden sie der ungeheuren Volksbegeisterung zustimmen,
weil sie von der Regierung vollständig abhängig sind und ohne
die Gnadenlöhne der Regierungsgunst nicht gedeihen können.
Sie thun man nur so, um in den Augen des Volkes nicht
alles Renommee zu verlieren. Sollte es, was freilich leider
nicht wahrscheinlich ist, wegen Nichtbilligung der Flotte zu
einer Aufspaltung des Reichstages kommen, so werden die Wähler
den Konventionen ganz energisch die Wahrung der Flotten-
frage vorzuziehen müssen, wenn das Volk vor Überforderungen
sicher sein will.

Unsere neueren Kolonien. Für die Postdampfer-Verbin-
dung mit Ostafrika soll der Reichshaushalt von jährlich 900 000
Mark auf 1 350 000 M. erhöht werden. Es verdient bei dieser
Gelegenheit hervorgehoben zu werden, daß ein guter Teil von
Kamerun, der deutschen Hauptfestung in Ostafrika, an ein
privates Unternehmen übertragen ist. Kolonialdirektor
v. Hülsen hat nämlich für Kamerun drei Gesellschaften kon-
stituiert, die zusammen 16 500 000 Mark erhielten. Die eine
Gesellschaft verdient in wenigen Monaten von
ihrem Anteile an der Brüsseler Börse 16 000 000
Franz, gleich 28 000 000 M. Wagnmann wollte 1896 das
Land auf 100 Jahre zu 8.85 R. pro Jahr und Hektar ver-
pachten wissen. Die beiden Kompagnien müßten dann jährlich
60 Millionen Mark an Pacht entrichten. In Deutschland will
man dem Arbeiter das Brot verteuern, um die Flotte bezah-
len zu können, und in Afrika verpachtet man an eine Handvoll
Millionäre, an deren Spitze die Herren Börmann, Jansen
und Thormählen stehen, Tausende von Millionen. Das ist
die patriotische Reichspolitik am Ausgang des 19. Jahrhunderts.

Die Berliner Jugendwehr wurde am Dienstag vor-
mittag auf dem Schloßhofe der Kaiserin vorgeführt. Hinter
der Front stand eine kleine Kommandobatterie und eine Einheit
der neugebildeten Jugend-Seewehr mit ihren Matrosen-
fragen.

Passender Vergleich. In der Kolonialen Zeitungs-
verleumdung Dr. Polakowsky die Agitation des Flottenberichts unter
der Führung von Fürsten oder anderen hohen Herren mit
wühlenden Zielen, mit Vorträgen von hohen Militärs und
Gelehrten, mit Tausen und Telegrammen, mit unfrucht-
barem Flügel des Meeres. Nur der Gergel und die
Gura-Manie gewisser Kreise werde dadurch gefördert.

Gewahrgang worden ist der freimüthige Gymnasial-Ober-
lehrer Dr. Doormann in Bunsau, wo wir gestern bereits
berichtet haben. Als Anlaß für die Verurteilung des Dr. Door-
mann wird angegeben, daß einer der Abiturienten des Gym-
nasiums sich bei der Anfertigung der in das Nestor Door-
mann (die Matrosen) fallenden Prüfungsarbeit unlauterer
Hilfsmittel bedient habe, ohne daß Doormann hieron eine
Anzeige gemacht habe. Dr. Doormann vermahnte aber
unzweifelhaft nachzuweisen, daß ihm von einem derartigen Ver-
gehen absolut nichts bekannt war.

Ein Urteil über deutsche Richter fällt der Münchener
Universitätsprofessor Dr. Lipp in seiner Jurisprudenz an die
Mündch. N. Nachr., in der er seine vielbesprochenen, in der
heutigen Protokollversammlung über die Rechtsprechung
gemachten Aeußerungen wie folgt festsetzt: Ich hatte gesagt,
ich ich lege darauf Gewicht: es gebe gewiß Unrichtigkeit
und Schamlosigkeit, gegen die man vorgehen solle, so weit es mög-
lich sei, und vielleicht finde man öfters einmal den rechten
Weg. Aber darum handele es sich in dieser Besprechung
nicht, sondern in Frage stelle sich ihrer Debatte und Zielsetzung
fest. Die Erfahrung nun, die wir mit befehligen und viel-
seitigen Gesetzen gemacht haben, seien, wie jeder wisse, übel
genug, und hier habe ich fort:

Unsere Richter mögen gute Menschen sein, aber vielleicht
sind sie zum Teil schwache Menschen. Sie mögen auch gute
Nichter sein, aber vielleicht unterliegen sie gelegentlich einmal
der Meinung, allem ist gar zu urteilen, sei es um nach oben
Kiebeln zu sein, sei es, was ich in dem Einfluß der Seiner
mange in ihr, sei es, was ich in dem Einfluß der Seiner
beim Tage zu muß gefahren — ich lege dies als Aus-
druck meiner ganz persönlichen Empfindung — das absolute
Vertrauen für unsere Rechtsprechung, ich habe es ver-
loren. Weiset. Sie nehmen das Wort Unbestimmtheit
in, daß Sie darunter die Unbestimmtheit in jedem Ein-
nen verstehen, dann muß man betonen, die ohnehin wieserigste
Unbestimmtheit des deutschen Richterstandes ist für
mich zur Legende geworden.

Hierzu bemerkt nun Dr. Lipp in seiner Jurisprudenz: Diese Worte
bedeuten im Grunde keines Kommentars. Der Wortlaut
schließt den Gedanken, daß ich von materieller Unbestimmtheit
rede, aus. Die Unbestimmtheit, die ich meine, ist die Beein-
flusbarkeit. Unser Richterstand, so scheint mir, unterliegt
jetzt in außerordentlichem Maße Einflüssen, denen er nicht
unterliegen sollte. Nur so find mir gewisse Rechtsprechungen
der letzten Jahre verständlich.

Voss contra Dütten. Die Voss ist gegen Dütten an
die Reichstagsabgeordneten, weil „reide Bezüge“ die Volks-
betreuer formlieren würden. — Sie muß es ja wissen, wie
„reide Bezüge“ auf ihre Bedauern, ihre Mitarbeiter (vergl.
v. Bedlig) und ihre Freunde (vergl. v. Kardorf) wirken.
Nur ich und die Voss sind sich nicht auf andere stets
genugt und will mit Vosszeit angewandt werden.

Neue Liebesgaben für die Brenn- und Brenner stehen
nach der Nationalversammlung in Aussicht. Es sei nicht aus-
geschlossen, daß die Regierung eine weitere Erhöhung der Ver-
brauchsabgaben für Brennmaterial einleiten werde. Auf der an-
deren Seite sollen dann neue Maßregeln zur Förderung des
Abfahrs von freierem Spiritus für Brenn- und Beleuch-
tungswecke ergriffen werden, d. h. also mit andern Worten
eine Maßnahme aus der Befreiung des Brenn-
materials soll verwandt werden zu Zuschüssen an die Brenner,
damit dieselben für Brenn- und Beleuchtungswecke Spiritus
unter dem Herstellungspreis abgeben können.

Massenaufstellungen haben wieder in Schlesien stattge-
funden. Im Kreise Breslauer haben etwa 360 Häftlinge den
Befehl erhalten, sich in die Reihen zu stellen. Ausge-
wählt wurden zunächst diejenigen, welche drei Jahre dort
anfällig waren. Der Aufenthalt für Häftlinge ist in Regie-
rungsbezirk Regnitz auf höchstens neun Monate beschränkt.

Das kann gut werden. Die Besetzung der Kamern
in Kamerun wird jetzt von den Kolonialfreunden die Ver-
teilung eines Reges von Garrißonen verlangt. Man ist
bereits dabei, verschiedene der natürlich sofort unternommen
Strafexpeditionen zur Errichtung solcher Militärstationen zu
benutzen. Doch dabei über die sehr schiedene Mittel-
gelagert wird, ist nicht minder selbstverständlich. In der
kolonialfreundlichen Presse heißt man bereits: Unzweifelhaft
muss es freilich erscheinen, daß zu einer gezielten Fortführung
der jetzt in Kamerun zur Geltung gebrachten intensiven Er-
schließungs- und Bewirtschaftungspolitik eine weitere Ver-
stärkung der vorhandenen Nachmittels erforderlich
ist! Die Schutztruppe für Kamerun wird also verstärkt,
der Kolonialrat erhöht werden! Ob aber durch die Ver-
stärkung der Schutztruppe die Zahl der Strafexpeditionen eine
Verminderung erfahren wird, ist höchst zweifelhaft. Der
Wunsch des Veranlassers der kolonialen Zeitungs-
Wagner, daß „künftig das Niederfallen des Reichs National-
aufgehens möge“, wird wohl kaum besondere Beachtung
bei anderen kolonialen Kriegshelden finden, trotzdem er seinen
Appell nicht an die Humanität, sondern an den Eigennutz der
Kolonialinteressen richtet.

Ein Schüler von Peters und Arenberg. Eine Schütz-
lichkeit hat sich bei Kaumi in Deutsch-Asien ausgetragen, wie die
Deutsch-Asiatische Revue meldet. Einer der deutschen See-
soldaten verurtheilt nachlässigerweise, während er sich außerhalb
des Vagers aufhielt, eine Chinesin zu vergewaltigen.
Den Mann der Chinesin, der seiner Frau zu Hilfe eilte, er-
schlug er mit einem Militärrevolver, ebenso einen anderen
Chinesen. Der dieser That dringend verdächtige Seejohd
wurde nach Singapur gebracht und befindet sich in Untersuchung-
haft, er befreit jedoch, der Thäter gemein zu sein. Der Soldat
stammt von Köln und ist von Beruf Weiger.

Ein Ordensschmücker. Der Polizeigewalt Schulz in
Wismar, der als Verwaltungsleiter im Gistworen Meined-
prozess auftrat und welchem vom Reichsgericht mehrere Urtheile
nachgewiesen wurden, ist mit einer Ordensauszeichnung bedacht
worden.

Wegen Kaiserbeleidigung, begangen in einem Wirtshaus-
gespräch, wurde der Schneider Franz Wosch aus Waldenburg
zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 6
Monate beantragt. Eine Schneidermeistersfrau spielte die
Denunziantin. Der Angeklagte behauptete, die Kaiserin habe
sich nicht auf den Deutschen, sondern auf den östreichischen Kaiser
besogen.

Polizeiliches und Gerichtliches.
§ Ausgewiesen aus Dresden wurde der Wirtshaus-
Koch in Dresden, der seit einem Jahre dort wohnt. Durch
eine Rede in einer Streitverammlung hat er sich lästig
gemacht.

Parteiaktivitäten.
— Der fünfte Parteitag der polnischen Sozialdemokraten
hat zu Dieren in Berlin stattgefunden. Genosse Verus be-
trugte als Vorsitzender, die besondere Organisation der
polnischen Sozialdemokraten anzukündigen und die der deutschen
Sozialdemokraten anzuschließen. Die Mittel des Quartals
sind sehr gering. Der Antrag auf Auflösung der Drognation
wurde zurückgezogen, da keine Kandidat auf Annahme vorhanden
ist. Gegen die deutsche Partei werden Vorwürfe erhoben,
die von Rosa Luxemburg als unberechtigt zurückgewiesen
werden.

Die Bundeskonferenz der schlesischen Parteigenossen hat
zu Dieren in Dresden stattgefunden. In den Beratungen ge-
gründete gebürde die Auffassung eines einheitlichen Programms.

Gewerkschaftliches.
In Köln sind seit dem 9. April die Facaden-
arbeiter ausständig. Die Prinzipale sollen von auswärts Erlaß
herbeiziehen wollen. Endungen sind zu richten an Wilhelm
Wiederstein, Köln a. Rh., Neffstr. 1011, Kl. Griechen-
markt 19.

**Die Konferenz der sozialorganisierten Handwerks-
arbeiter,** welche an den beiden Niertagen in Braunsdorf
stattand, beschloß, eine Kommission zu wählen, welche gemein-
sam mit dem Vorstand des Zentralverbandes der Handels-
und Verlagsarbeiter die Vereinigungsbedingungen der
lokalen Richtung mit der zentralen festzusetzen hat. Öffentlich-
lich führt das endlich zum Zusammengehen der beiden
Richtungen und damit zur Beendigung des unliebsamen Bruder-
zwistes.

Die Maurer im Ruhrrevier haben nunmehr, nachdem die
früherigen Verhandlungen in dem Jahre dort ungenügend
hiesig verwickelt waren, eine einleitende Forderungen aufgestellt.
Sie fordern 50 Pfg. Stundenlohn und zehnjährige Arbeits-
zeit. Der Zentralverband der Maurer zählt im Ruhrrevier
jetzt über 3000 Mitglieder.

Maurer. Seit Dienstag streiken in Wiesbaden die Maurer,
da ihre Forderung auf 5 Pfg. Volvermehrung von den Meistern
abgelehnt worden ist.

Verbandsstage. In Dieren fanden statt beim. es finden
noch statt die Verbandsstage der Maschinen- und Feiger
in Nürnberg, der Textilarbeiter in Götting, der Buch-
binder in Berlin der Holzarbeiter in Nürnberg.

Ausland.
Frankreich. Der Streik in Garmour ist nach zweiwöchent-
licher Dauer beendet. Die verhaltenen Arbeiter wurden in
Freiheit gesetzt. Der Streik wird jedoch nicht von Dauer
sein.

Belgien. In Antwerpen ist den Diamantarbeitern die ge-
forderte Lohnerhöhung bewilligt worden.

Lokales und Provinziales.
Halle a. S., 18. April 1900.

Der Ausstand der Zimmerer hat an Umfang zuge-
nommen. Es streiken jetzt 150 Mann, zu den neuen Bedin-
gungen arbeiten schon 120 Mann, 21 Unternehmer haben
den Tarif bereits anerkannt. Vollständig ruht die Arbeit an
den Zimmerplätzen und Bauten der Herren Bauer, Eisen-
schmidt, Albrecht und Ohmann. Der letztere hat seine
Anerkennung des Tarifs wieder zurückgezogen. 50 ledige
Zimmerer sind bereits abgereist, weitere Mann werden morgen
folgen. Das Streikbureau befindet sich bei Baumann,
Gartenstraße.

Heute abend findet im Weihen Hof, Geisstraße, eine öffent-
liche Zimmererverammlung statt, die sich mit dem Ausstand
beschäftigen wird.

Als Beschäftigter des Mittelstandes spielt sich die
Halleische Zeitung bei jeder passenden und unpassenden Gelegen-
heit auf ganz besonders stark in ihren auf den Abonnenten-
fang berechneten Labors. In Wirklichkeit ist die Mittel-
standsbetterer des Mittel- und Unterschicht, denn wenn
es sich einmal darum handelt, wichtige Interessen des Mittel-
standes wahrzunehmen, dann kneift das edle Blatt aus. Nie-

mals ist der Mittelstand unserer Stadt, aber wenigstens be-
stimmte Schichten desselben, mehr geschädigt worden, als durch
die Boykotterei, die dem Herrn Kente, genannt
sind zu unternehmen beliebt hat. Wir haben wiederholt gegen
diese Maßnahme ganz energig Stellung genommen und die
Sozialbeleger, die ja in erster Linie die Leidtragenden sind, nach
Kräften unterstützt; auch im Reichstage ist von dem Vertreter
für Halle, dem Genossen Kunert sowohl wie dem Genossen
Lohle das Vorgehen des Dispositionscommandeurs geübelnd
getadeln worden. Die Halleische Zeitung, die berufene
Kämpferin für die Rettung des Mittelstandes, hat dagegen
kein Wort der Kritik für das Vorgehen des Herrn Kente,
genannt Kint gehabt, sie hat dem Herrn Beilaff spendend
ist in ein lächerliches Mangel ausgebrochen, als unsere Partei
sich gesonnen sah, Maßnahmen gegen die Boykotterei des
mittlerweileigen Revolutionsman zu ergreifen, wobei sie nicht
in letzter Linie auch den Preis verfolgte, den Saalmitgliedern den
Widerstand zu leisten. Jetzt vertritt die Hall. Ztg. den Soal-
belegern wieder einen Gelführer, indem sie an die Mittel-
stände, daß die Sozialbeleger nochmals an die hiesigen Kommu-
nalen Vereine mit dem Eruchen herangerufen sind, sie in ihrem
Vorgehen, betreffend Aufhebung des Militärrechts, zu unter-
stützen, da nach ihrer Meinung nicht allein die Sozialbeleger,
sondern vornehmlich auch die Referanten derselben, wie Wäcker,
Fleischer, Kaufleute u. s. w. interessiert sind und durch das
Fortbestehen des Verbots geschädigt würden, die Bemerkung
knüpft:

„Es wird auch dieser Schritt wenig helfen, da
das Generalcommando des IV. Armeekorps die
Wahrgenommen des hiesigen Garnisonscommandos die
für untreue anerkannt hat.“

Das ist wahr, das ist echt, das ist echtes Mittelstands-
freundschaft!

Der hiesige Schmierhase, der seit Jahren seinen Unrat
in der großen Kasse, genannt Leipziger Tagblatt, abläßt,
schickt dem Blatte als Danksage folgende Sudelet:

„S. Halle a. S., 15. April. In nicht geringer Verlegenheit
sind die hiesigen Sozialdemokraten wegen der Beschäfti-
gung der Arbeiter. Sie bekommen nämlich keinen Lohn,
wenn sie in dem sie in ihren Familien unterhalten sind.
Alle nach dieser Richtung hin ergangenen Anträge sind an-
gesehen des vordahenden Militärrechts von den betr. Wirten
abgelehnt worden. So wird aus der beabsichtig-
ten unpolitischen Demonstration wohl nichts werden, und man
wird die Feier auf ein Mal in unterer Stadt befristet
haben. Das hat das Reichs-Comite beschlossen, bei der
Volksverwaltung die Erlaubnis zur Veranstaltung eines
Umzugs durch die Stadt nachzusuchen. Obwohl das
Comite ganz genau weiß, daß dieser Demonstrationzug
nicht erlaubt wird, unternimmt es doch immer wieder den
Versuch, um dann im Volksrat den Erlaubnis zu erlangen,
den die Volksverwaltung bekannt sein zu können. Die Arbeit-
er werden in ihrer großen Mehrzahl am 1. Mai arbeiten,
und nur einige Gewerke, wie Maurer, Zimmerer, Formner,
Maler, Steinbeher und Schneider werden feiern.
Unsere Feiern wird dieses Gedächtnis gewis zur Erweiterung
dienen.“

„Sogar der auslich bediente General-Anzeiger ent-
geht dem Schicksal aller Vorgesagten nicht, ab und zu einmal
Unrichtigkeiten zu veröffentlichen. In seiner Nummer be-
richtete das Blatt angeblich polizeilich, daß der von
einem Schenkman schwer verletzte Bierfahrer Peter wegen
Schwerbetrug mit vierzehn Tagen Gefängnis be-
straft sei, gestern muß es berichtet, daß die Strafe nur
40 M. betragen habe. Diese Unrichtigkeit ist nicht weiter
erwähnt zu nehmen, wenn das Blatt sich jedoch wieder einmal
nicht entblödet, und ungenauere Berichterstattung vorzuziehen,
dann werden wir ihm dieses Vorkommnis unter die Nase
reiben.“

Eine eigentümliche Art von Kellame betreibt die
Walchensabrik von Leuter, Giebeldstein, Burgstraße. Sie sucht
in einem Inhaber der Saaleg. Schlosser; denjenigen, die sich
melden, wird jedoch erklärt, daß alle Plätze besetzt seien und
das Inhaber nur der Kellame wegen veröffentlicht wird.
So harmlos scheint die Sache nun gerade nicht zu sein. Wahr-
scheinlich handelt es sich um einen Schachzug, der bei einer
ev. Walfabrik der Arbeiter in Szene gesetzt werden soll.

Einem Auswanderer, der das preussische Vereins-
gesetz nicht gekennnt hat, hat Halle eben. Die Hall-
sche Zeitung des Arbeiter-Verbandes vertritt dem Herrn
Auswanderer Briefe das Mitglieder-Bezugschein ein, man
allerdings der Beruf der einzelnen Mitglieder nicht angegeben
war, und hat darauf folgende Antwort erhalten:

Halle, 10. April 1900.
Das mit zugeleitete Mitglieder-Bezugschein der Halleischen
Vereinszeitung des Verbandes der Fabrik, Hand- und Hilfs-
arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands erachte ich für nichtig.
Ich erlaube, mir sofort ein Mitglieder-Bezugschein mit eigen-
händigen Unterschriften der als Mitglieder eingetragene
Personen einzusenden, widrigenfalls ich weitere Schritte
unternehmen müßte.
Der Auswanderer
A. Weiss.

An den Bevollmächtigten
Herrn Aug. Pels.
Beuthl.

Dem Herrn Weiss ist höflich aber bestimmt bedeutet worden,
er möge sich erst über die gesetzlichen Bestimmungen vergewis-
sere, ehe er weitere Schritte unternimmt.

Eine Erhöhung der Mähdgebühren wollen die
Mähdbeleger des hiesigen Bezirks am nächsten Sonntag be-
schließen. Die Herren werden vom Substitut verlangen, sich
dem Beschluß widerständig zu fügen, sie selbst verweigern
den Arbeitern eine kleine Lohnbesserung, so daß diese nach
daran sind, deswegen in den Streik zu treten.

**Der Landesverein preussischer technischer Lehr-
er** hält hier gegenwärtig seine dritte Generalversammlung
ab. Die vorgeschriebene Sitzung wurde eingeleitet mit Begrüßung
und der Berichterstattung. Am Nachmittag wurde eine
Besprechung von Vorträgen für den Handarbeitsunterricht
in der Halle der Mittelschule Charloisstraße, vorgenommen
im Geleiten vormittag fand die erste öffentliche Versammlung im
Wintergarten statt. Es wurde konstatiert, daß dem Verein 450
Mitglieder in 11 Ortsgruppen und außerdem noch 124 Einzel-
mitglieder angehören. Der Joh. Weg. Rastel sollte über
folgendes Thema referieren: In wiefern sind die Fröbel-
schen Pädagogischen Lehren im ersten Handarbeits-
unterricht durch Schule zu verwirklichen? Da aber die
Referentin durch Krankheit am Erscheinen verhindert war,
so beschränkte man sich auf eine Besprechung der aufgestellten
Themen:

1. Jeder Handarbeitsunterricht hat die Aufgabe, auch schon
auf der Unterstufe die Kinder mannlich, geistig und sittlich zu
erzählen.
2. Dies geschieht am besten durch solche Arbeiten, welche
im Kinde ein vielseitiges und gleichzeitiges Interesse
zu entwickeln vermögen. Durch die dem Anschauungsstoff
der Elementarklasse sich anschließenden Fröbelischen Beschäfti-
gungen ist dies besser, als durch Götzen und Sitten zu er-
reichen.
3. Verwertung im Lehrplan des Handarbeitsunterrichts
sind schwierig; die gegenwärtige Kindergartenmethode bedarf

Sozialdemokr. Verein für Halle u. d. Saalkr.
 Donnerstag den 19. April abends 9 Uhr in den drei Königen,
 Kleine Ulrichstraße 30,
Fortsetzung der Generalversammlung.
 Tagesordnung: 1. Vorstandsbericht, Abrechnung und Geschäftsbericht.
 2. Vortrag über: Das Verhältnis nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch.
 3. Dierkes.
 4. Einen der Wichtigkeit der Tagesordnung entsprechenden Besuch erwartet.
 Der Vorstand.

Ammendorf.
 Sonnabend den 21. April abends 8 1/2 Uhr in der „Drohschänke“
 zu Beesen
öffentliche Versammlung
der Fabrikarbeiter u. Arbeiterinnen.
 Tagesordnung: 1. Der Kampf der Unternehmer gegen die Organisation.
 Referent: Stadtverordneter Genosse Krüger. 2. Beschließendes.
 Der Einberufer.

Zentralverband der Maurer Deutschlands
 Zahlstelle Halle a. S.
 Donnerstag den 19. April 1900 abends 8 Uhr im „Engl. Hof“,
 Großer Berlin,
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal 1900. 2. Waisei.
 3. Wahl von Kolporturen. 4. Wahl von Revisoren zur Abrechnung über
 die Sperre von Betriebsamt und Katerne. 5. Beschließendes.
 Sämtliche Verbandskollegen haben die Pflicht, zu erscheinen.
 Der Bevollmächtigte.

Achtung! Maurer.
 Da die Maurer von Drohsitz und Umgebung am 17. d. Mts.
 in den Ausstand getreten sind, bitten wir alle Kollegen um Solidarität.
 Das Komitee.

Zentral-Ordnungs- und Sterbeliste
Deutscher Nordmader. 31. Zeit.
 Sonnabend den 21. April abends
 8 Uhr im Restaurant von S. Wagner,
 Schützenstraße
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Steuererinnahme.
 2. Referat über 1. Quartal 1900.
 3. Geschäftsbericht. Der Vorstand.

Stadt-Theater in Halle a. S.
 Direction H. B. Borchardt.
 Donnerstag den 19. April 1900
 214. Vorst. im S.-H. 71. Vorst. aus. Abonn.
 2. Viertel.
Rehtes Wohlspiel des Hofopernsängers
Wilhelm Gräning.
Lohengrin.
 Oper in 3 Akten von Fr. v. Wagner.

Freitag den 20. April 1900
 abends 7 1/2 Uhr
 215. Vorst. im S.-H. 14. Abonn.-Vorst.
 2. Viertel.
Fantasia.
 Operette in 3 Akten von Fr. v. Suppé.

Thalia-Theater.
 Donnerstag den 19. April 1900
Erstes Wohlspiel des Königl. bairischen
Sofischauspielers Herrn
Konrad Dreher
 mit seinem eigenen Hofen-Ensemble
Der Schwiegervater.
 Komödie mit Gesang v. Anton Annot.
 Coupletts verfasst und vorgetragen
 von
 Konrad Dreher.
 Anfang 8 Uhr.
 Kleine Wohlspiel-Brosche.

Walhalla-Theater.
 Direction Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Jules Greenbaum's „Amerikanischer
Bluff“ (Reuecke u. aktuellste
lebende Photographien!) — Die
Truppe Arlosa-Sesmanovics mit
ihren gemast. equilibristischen „Karné-
valsiansene“ (Gonjationelli) — Ves
Milant's, exzentrische Jongleure. (Im
Café des Arts de Carlo.) — Hr.
Gonin's. Baudeubler mit tangenden
automatischen Figuren. — Die Gebrüder
Alfred u. Eugen Deike, musikalische
Arztobaten. — Die drei Geiln's,
akrobatische Duetts-Komödianten, mit
ihren Pantomime „Alfentreich“ —
Die Schmeißer Josefine und Anna
Songstons, schwed.-deutsche Gesangs-
Duettsstimmen. — Bräutlein Auguste
Vierstra, Gesangs-Couplette. — Herr
Martin Valles, Original-Gesangs-
und Charakter-Humorist.
 Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.
 Heute Donnerstag Schlachte-Fest.
 A. Dietzschold, Zeit, Neuzier, 11.

Möbelfabrik u. Magazin
 31 Fleißerstraße 31.
 Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter Möbel- und Polsterwaren der Zeit anpassend zu billigen Preisen.
 F. Bergmann, Tischlermstr.

Achtung!
Verband der Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarbeiter Deutschlands
 Zahlstelle Halle a. S.
 Donnerstag den 19. April 1900 abends 8 Uhr in Faulmanns Lokal, Gartenstraße 7
ausserordentliche Mitgliederversammlung.
 Tagesordnung: Stellungnahme zu unserem Lohnvertrag.
 Zutritt haben nur Mitglieder, welche sich durch Mitgliedsbuch ausweisen können.
 Um vollständiges Erscheinen ersucht.
 Der Bevollmächtigte.

Prämiiert auf 24 Welt- und Industrie-Ausstellungen.



Underberg-Boonekamp
Sempere idem,
 Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimnis der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
 Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
 am Rathause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
 Gegründet 1846. FABRIK-MARKE. Gegründet 1846.
Anerkannt bester Bitterlikör!
 Aromatisch wohlgeschmeckend ein ebenso angenehmes wie wohltuendes Getränk. Auf der Reise, im Manöver, auf der Jagd besonders zu empfehlen. Bei Magenverstimmungen, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit etc. von vorzüglichster Wirkung. Ein Theelöffel Underberg-Boonekamp in einem Glase Zucker- oder Sobwasser gibt eine wunderbar vorzuziehende Limonade.
Unentbehrlich für jede Familie!
 Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

APOLLO-THEATER
 Direction Fr. Wischke.
Gänzlich neuer Spielplan!
 Hugo Hochgemuth. — Fata Morgana. — Der Probekandidat Emmeline u. Ernst Hochberg. — Lebende Photographien vom Transvaal-Krieg. — Reinhold Troupe. — Gebr. Haasow. — Die 2 Bertoli. — Die Lillys. — Canova Eleonore Tondara.

Auktion. Auktion.
 Donnerstag den 19. April vormittags 10 Uhr sollen Gr. Ulrichstraße 54
 200 Büchsen farbige Brenz- und Rüstholz öffentlich meistbietend versteigert werden.



SEMELINE'S
4fache
Haltbarkeit der Sohlen
Unbedingter Schutz
gegen kalte und nasse Füße
SEMELINE-COMPAGNIE MÜNCHEN

In Tuben, für 2-3 Paar Sohlen und Absätze ausreichend, zu 60 Pfennig die Tube.
Vorrätig im grossen bei
 Helmbold & Co., Droguerie, Leipzigstrasse 104.

Im Einzelverkauf bei
 W. Ender, Kaiser-Droguerie, Wuchererstr. 69.
 Engel-Droguerie, Magdeburgerstrasse 49.
 Paul Evers, Inh. Dr. Schneider, Kaisersäle.
 Paul Fritzsche, Droguerie, Ludwig Wuchererstrasse 75 und Delitzschstrasse 74.
 S. Jakob, Schuhmacher, Gr. Ulrichstrasse 45.
 Ernst Jentsch, Med. Droguerie, Leipzigstrasse 31.
 Carl Junge, Markt-Droguerie, Schmeerstrasse 1.
 Emil König, Schuhwaren, Schmeerstrasse.
 Otto Kramer, Droguerie, Mittelwache 9.
 Fr. Müller, Zentral-Droguerie neben Zentral-Hotel.
 Albert Schlüter Nachf., E. Ueber, Droguerie, Steinstrasse 6.
 Ernst Walter, Droguerie und Farben, Geisstrasse 67.
 E. Walters Nachf., Droguerie, Moritzwinger.

In Giechstein:
 Felix Stoll, Droguerie Brunnenstrasse 2.

Streckau.
 Ein Regenschirm ist gefunden worden. Abzuholen bei Herrn
Albert Weise, dalehli.

Billigste Bezugsquelle
Möbel
 für neue
Spiegel u. Polsterwaren
 Federbetten u. Nähmaschinen zu staunend billigen Preisen.
S. Rosenberg, Al. Ulrichstraße 18a 1.



RICH PFEIFFER

Bratheringe,
 Dose ca. 75/80 Fische, 1.25 Mk.
Geleeheringe
 ca. 1 Pfund Dose Mk. 0.40.

Richard Pfeiffer,
 Nikolaistraße 6.

Alle vorchriftsmässigen u. neu-eingeführten
Schul-Bücher
 sind in bekannter guter Qualität vorrätig bei
Otto Hansi, Sibirienlein, Triftstraße 3.

Vogel-Liebhaber
 werden auf die Ausstellung im Schauspielhaus von
Otto Kramer
 Trogen- u. Farbhandlung Mittelwache 9
 aufmerksam gemacht!

Merseburg.
Alle Sorten Schuhwaren
 reell und billigst
 empfiehlt die
 Schuhfabrik-Anstalt von E. Wende.
 Konsummittel der erhaltenen Marken auch auf Reparaturen.

Zum Schulanfang!
 Tornister, Schultaschen, Bücherriemen in nur guter Qualität zu den billigsten Preisen.
 Schiefertafeln, Schiefertafel, alle Sorten Schreibhefte nach Vorchrift.
 Sämtl. Schulbücher für Stadt- und Landschulen nach Vorchrift empfiehlt
Die Volksbuchhandlung
 Rammischstraße 3.

ff. Dütenkonfekt,
diverse Zuckerwaren
ff. Schokolade u. Kakao,
 empfiehlt die
Sonigtucher, Schokoladen- und Zuckwarenfabrik
 Inhaber:
 von C. Zornow, Rob. Schirmer, Halle a. S., Seibitzgasse 52, unterm Roten Hof.

Friedrich Peleke,
 25 Geisstr. 25.
Wöbel-Magazin.
 Neue und gebrauchte Möbel jeder Art empfiehlt für Brautleute und zum Umzug. Ganze Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelne Möbel zu billigen Preisen bei reellster Bedienung.
 NB. Alte Möbel werden gekauft und auch mit in Zahlung genommen.
 Zwei Pianinos, fast neu, ein (Wittmer) verkauft.
Friedrich Peleke,
 Geisstrasse 25.

Rob. Katsch, Albrechtstraße 28, empfiehlt feiner wertvollsten Möbel, eleganteste Bürdeuorenen u. alle Repar.
Plättbretter Gr. Wäckerstr. 23/24

Bürgerliches Gesek-Buch.
 Mit dem Einführungsgezet und einem ausführlichen alphabetischen Sachregister gebunden für 60 Pfg. empfiehlt die
Volksbuchhandlung,
 Rammischstraße 3.

Saat-Kartoffeln!
 Frühblau und Rot als Herbstkartoffeln, Magnum bonum, Agonia, Blahrote, Neufeldler empfiehlt zur Ausaat
 O. Keller, Steinweg 32.

Künftiger Geschäftsführer
 mit guten Beugnissen kann sich melden
 bei H. Koeppe, Triftstraße 50/51.
 1 Paar gelbe Eselrinder entlassen.
 Geg. Bel. abgg. Giedtcht. Auguststr. 61.

Dankfugung.
 Für die bei der Krankheit und dem Ableben unseres lieben unermesslichen Sohnes, Bruders Schwagers und Bräutigams des Metallbrecher Karl Kopp dargebrachten Beweise herzlichster Teilnahme und die vielen Kranzspenden danken hierdurch tiefbewegt. Dank der Familie des Herrn Prof. Gehn, der Firma Andr. Koenigler u. deren Veronalen den Mitgliedern des Metallarbeiter-Vereins, dem Gelangereiten Freie Sängere und Herrn Seiler Bock sowie allen geehrten Herrschaften die den Kranzen in edler selbstloser Weise so manchen Freude bereitet.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Familie Kopp, Familie Wandel.
 Marie Gehn.

Dankfugung.
 Zurückgeht dem Grunde meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders und Schwagers des Hingetere
Ernst Hähne
 sagen wir allen, welche seinen Sarg so reichlich mit Blumen und Kranzen schmückten unsern tiefsten Dank. Insbesondere danken wir seinen Herren Vorgesetzten, Beamten, Kollegen und Freunden für die zahlreichen Beweise und Begleitung zur letzten Ruhestätte. Denn aus dem Herrn Pastor Richter für seine Worte am Grabe.
 Möge jeder vor einem derartigen Schicksal bewahrt bleiben.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Halle, Mühlhauken, Edin, Gera, Charlottenburg und Leipzig.

Ein geweihter Musterbau.

Auch ein Kulturbild.

Vor dem Schwurgericht in Viterbo in Italien hat die Verhandlung einer Strafsache begonnen, welche, wie die Berliner Volkszeitung richtig sagt, in die tiefsten Abgründe menschlicher Barbarei und römischen Priesterstolzes, sowie in die Labirynthe fälschlicherweise Justizgerichtlicher Ermittlung gewahrt.

Am 7. August 1891 wurde der reiche Gutsherr Salvatore Bessi von Curi bei Viterbo durch Mord verurteilt. Auf die Anzeige seines Sohnes, des Geistlichen Don Gratiliano Bessi, wurden nacheinander drei Personen verhaftet, zuerst der Bauer Santini, dem der Don Gratiliano 3000 Lire schuldet, schloß nach dem Tode des Vaters. Der Verhaftete konnte aber seine Unschuld nachweisen und wurde freigesprochen, dann kam die Reihe an einen römischen Klauwiner und an einen Arbeiter aus Viterbo, aber auch sie gingen mangels hinreichender Beweise frei aus. Don Gratiliano aber setzte seine Nachforschungen mit solchen Erfolg fort, daß es auffiel, denn es war in der ganzen Gegend wohl bekannt, daß er seinem Vater bei Verbrechen niemals belagert beobachtet war und daß er ihm vielmehr durch einen Kepernis ergebenden Lebenswandel manchenummer bereitet hatte.

Auf Betreiben eines scharfsinnigen Untersuchungsrichters wurden darauf die drei Kinder des Ermordeten festgenommen: Der Richter, sein leiblicher Vater, der Bauer und seine Schwester, außerdem die Frau und deren Sohn. Die Verdachtsgründe waren dringende: 1. ein anomaler Brief an die Adresse des Ermordeten, worin dieser mit dem Tode droht wurde, wenn er nicht sofort die Schulden des geistlichen Sohnes bezahle; 2. der Entwurf eines, dem Ermordeten vom Don Gratiliano von der Hand Don Gratiliano, worin die Ermordung seines Vaters mit der deutlichen Absicht geschildert war, die Untersuchungsbehörde auf eine falsche Bahn zu lenken; 3. die von den Nachbarn mitteltele Ladung, daß die Leiche noch im letzten Augenblicke ihren Vater vom Ausreisen am frühesten Tage abhalten wollten und dem Richter, daß der zweite Sohn den darauf erfolgte Tod des Vaters von seinen Söhnen mit solchem Gleichmut aufgenommen wurde, als ob sie ihn vorhergesehen hätten. Gleichwohl wurden nach schwerdiger Untersuchungsarbeit auf fünfzehn einflussreicher Personen diese fünf Personen freigesprochen, trotzdem die Leiche des Verstorbenen genaue Beziehungen nachweisen konnte.

Raum freigeblieben, brachte der Richter Don Gratiliano seinen teuflichen Kadejeplan zur Ausführung; er denunzierte den Bauern Leo Valle als den gedungenen Mörder und den Bürgermeister Anton Benedetti und den Hausbesitzer David Pellegrino als die Helfer. Aber der Richter, der seine Hoffnungen auf die Schuldverweisung war so fest gebunden, daß am 23. Dezember 1894 Valle zu lebenslänglicher Zuchthaus, Benedetti zu 30 Jahren und Pellegrino zu 17 Jahren Kerker verurteilt wurden. Die öffentliche Meinung nahm dieses Urteil gegen die drei, welche fortgesetzt die Unschuld ihres Vaters behaupten, auf. Das Verdict hatte furchtbare Folgen. Valles große Mutter starb am Abend der Urteilsverkündung aus Gram. Eine Beugin, welche zu gunsten der Angeklagten ausgesagt und darum wegen Meineids verurteilt worden war, starb im Zuchthaus, zwei andere Beuginnen verbrannten ihre mehrliebigen Söhne und zwei weitere, die ebenfalls geschloffen den furchtbaren Leben in der engen Zelle durch Selbstmord. Der Mann der Geschworenen endlich wurde beschuldigt, um Geldes willen die anderen Geschworenen zu gunsten der Angeklagten beeinflusst zu haben; auch er mußte seine angebliche Schuld mit vierjähriger Zuchthausstrafe bezahlen. Valle fünf Jahre lang in diesem Zuchthaus verlor, als sich der Hauptbelastungszeuge Gettoni dem Tode nahe befand. Auf dem Sterebett liegend schickte er nach dem Generalprokurator, dem Ankläger und Notar, um durch ein volles Schuldbekenntnis sein Gewissen zu erleichtern. Aber alle diese Bemühungen blieben ohne Erfolg, weil die Richter fürstet, wie sie früher angegeben, dadurch ihrem Vergehen Ungelegenheiten zu bereiten. So bezeugte denn der Sterbende seine Schuld den eigenen Kindern und hat sie mit dem letzten Atemzug, alles anzuweisen, um die unendlich verzerrten Valle, Benedetti und Pellegrino aus dem Zuchthaus zu befreien und ihnen die Freiheit zu lassen. Dieser Wunsch wurde vom höchsten Richter im Himmel so erwirkt. Gleich darauf lebte der König Galabro, welcher in ganz Mittelitalien im Versuch der Gerechtigkeit stand, aus freien Stücken das Geständnis ab, daß er, von Don Gratiliano befohlen, ein falsches Zeugnis, das ihm von Don Gratiliano schriftlich anvertraut worden sei, mit einem Eid bekräftigt und sogar den Bruch des Heiligenschein gewissens erdichtet habe. Rind andere Belastungszeugen bekennen gleichfalls ihre Schuld; sie gaben genau alle Einzelheiten an, wie Don Gratiliano die Rollen mit ihnen einübte, vor der Hauptverhandlung große Proben gaben und nach der Verurteilung der Angeklagten das Zuchthaus ausbelegte habe. Mit dem reuigen Erbte seines Vaters hatte der ruidole Richter als Dorfpastor von Curi ein höchst lüsterliches Leben geführt. Zum Schluß gab noch ein Genadmarschfeld vor dem Untersuchungsrichter zu Protokoll, er habe die falschen Mitteilungen Don Gratiliano von Anfang an erkannt, aber auf Befehl der Richter nicht bloß geschwiegen, sondern auch den einmütigen erwähnten Bericht des Polizeikommissars von Bassano nachträglich vernichtet. Nachdem dadurch der lähmende Einfluß der Politik treibenden Verwaltungsbehörden auf die Strafverfolgung gebrochen war, fielen dem Untersuchungsrichter selbst von allen Seiten so viele Urkunden, Zeugnisse, Hauptbestandteile und Belastungsmomente jeder Art zu, daß die Anklage Don Gratiliano zum Vatermord konnenfall beweisen war; er hatte allen Anlaß, den rechtschaffenen Vater aus der Welt zu schaffen; denn dieser trug sich mit dem Gedanken, den ungeratenen Sohn auf den Weltboden zu setzen, der durch die hohen von seinen Söhnen und Kindern schon in die Irre geführt war. Nebenbei hatte dieser große Verbrecher durch falsche Rechnung auch die eigenen Geschwister an ihrem Erbteil bekräftigt.

Don Gratiliano, seine Schwester und sieben Giesbesitzer haben sich jetzt wegen Meineids und Verleitung dazu wegen Verleitung und falscher Mitteilungen, wegen Vatermords, Betrugs und anderer Verbrechen zu verantworten. Die drei Opfer der priesterlichen Ränke sind aus dem Zuchthaus beurlaubt und nehmen in der bunt gekleideten Kleidung der Galeriensträflinge auf der Reigenbank Platz. Während der Nacht werden sie in ihrer Zelle gehalten. Die Zeit der Verurteilung und der Verurteilung, die der Verurteilung gegen 200. Als Vertreter und Vertreter der Reibentlage fungieren 28 Rechtsanwältige; für die Dauer dieses Strafprozesses sind zwei Monate in Aussicht genommen. Jedem der Geschworenen wurde die Anklageschrift in Gestalt eines großen Buches von 292 engen Druckzeilen emgehändigt.

11. General-Versammlung des deutschen Berg- und Süttenarbeiter-Verbandes.

(Fortsetzung.)

Abendung, 14. April.

Die Arbeit-Dorin und wird als zweites Referent auf das Wort und schloß sich den Ausführungen Müllers an. — Zum Bericht des Vorstandes liegen sechs Anträge vor. —

Wähler-Dorin und kritisiert, daß der Vorstand General-Versammungsbeschlüsse durch Abstimmungen festsetzt. Müller weist demgegenüber darauf hin, daß der Vorstand nach dem Statut das Recht hat, solche Abstimmungen zu veranlassen. Dadurch, daß die Generalversammlung in Mitteldeutschland tagt, wird Geld gepart und zugleich die Delegation erleichtert. Es handelt sich um einen Ausnahmefall, nicht um ein System, in welchem verteilte die Maßnahmen des Vorstandes. Braunschweig, das ursprünglich für die Generalversammlung bestimmt war, ist geographisch zu ungünstig gelegen. — Vorkon und Schröder betonen, daß man doch nicht annehmen solle, daß der Vorstand mit dem Rechte der Abstimmungen Mißbrauch treibe. Man möge doch dem Vorstand nicht die Hände binden. — Pletsch-Kreuzfeld weist darauf hin, daß die Abstimmung dem Vorstande recht gegeben habe.

Die Anträge, den Vorstandsbereich betreffend, die meist untergeordneter Natur waren, wurden teils nicht genügend unterstützt, teils abgelehnt.

Der Bericht der Kontrollkommission und des Ausschusses erstattet Mühlens, der die musterhafte Geschäftsführung betont und Bedarg für den Vorstand beantragt. Die seiner Zeit ausgesprochenen Verdächtigungen gegen den Vorstand haben sich völlig ungenügend erweisen und es hat dabei lediglich um einen Kadaver eines gewissen Käfers gehandelt, die Bedarg wird einstimmig erteilt.

Es folgt nun als Punkt 3 die Aufgaben unserer Organisation etc. und der Ausbau unseres Verbandes und die dazu bestehenden Anträge. Referent Pletsch-Kreuzfeld: Durch die Aufhebung des Berufsverbotes ist es uns möglich geworden uns anderen Verbänden anzuschließen. Es sind Anträge gekommen, der Verband solle sich als solcher der sozialdemokratischen Partei anschließen. Von anderer Seite, wo die Sozialdemokratie keine Anhänger hat, ist Anschlag an das Berufsverbot beabsichtigt worden. Die Verbandsmittel, die derartige politischen Parteien angehören. Religion und Politik gegenüber halten wir uns streng neutral und damit haben wir bisher unsere Erfolge erzielt. Welchen Weg wir gehen müssen, das lehrt uns die bisherige Erfahrung. Der Generalkommission werden wir angeschlossen und bitten dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Was die christlichen Gewerkschaften anlangt, so sind die eigentlichen Gränder keine Arbeiter, der Zweck soll sein einen Teil in die Arbeiterbewegung zu treiben. Allein den Herren geht es wie dem Zaubereicher in Goethes Faust: Je besser, die Arbeiter werden und bilden dann ein Glied in der Reihe der freien Gewerkschaften. Der Generalkommission gegenüber haben wir aber auch Abstände und da muß betont werden, daß wir zur Zeit 9000 M. schulden. Der Gang zur Separation unter den Bergleuten muß beiläufig werden, der Berufsverbot für sich im Fragen besonderer Absichten äußert, muß verurteilt werden.

Tagesgeschichte.

Salle a. S., 18. April 1900.

Ueber die Trinksitten der Offiziere stellt ein ehemaliger Kavallerie-Offizier allerlei Behauptungen auf, die auch des Interesses für die Offizienten nicht nicht bürden. Nach der Darstellung dieses Mannes der Verhältnisse würden wir sicherlich bedeutend mehr dienstbrauchbare Offiziere für die höheren Gänge besitzen, als jetzt, wenn nicht der überreichliche Genuß alkoholischer Getränke die Gesundheit der Offiziere vorzeitig untergrübe, die geistigen Fähigkeiten vermindere und inselgehe eine Vererbung in den Nachbarn notwendig machte. Es ist erstaunlich, wie viel Bierkuchen man heute, von denen es sicher ist, daß sie keine Attacke mehr mitmachen könnten. Auch sei es dringend an der Zeit, die Lebensweise im Kasino nach dem Geldebeutel der Winderhellen, nicht wie jetzt, nach dem Wohlhaben einzurichten. Statt sich abends alkoholischen Erzyssen zu ergeben, soll der Offizier lieber geistige und künstlerische Unterhaltung suchen.

Der Einwand, daß ein Offizier durch den Dienst zu sehr erndet ist, um abends sich einen geistigen Beschäftigung mit Aufmerksamkeiten zuzuwenden zu können, ist nicht maßgebend, denn es gibt bekanntlich viele Arbeiter, die nach einer sehr ausgiebigen anstrengenden Tagesarbeit am Abend sogar bis drei Stunden in den Kneipen durch geistige Arbeit sich beschäftigen oder öffentliche Vorträge zu hören, sich an Diskussionen in Vereinen beteiligen mit Begeisterung und sich auf diese Weise ein oft erstaunliches Wissen aneignen. Warum sollte es also ein Offizier nicht können, der durch den Dienst noch weit weniger angezogen ist als ein Arbeiter? Es ist nicht uninteressant, aus dem Mund eines Offiziers zu hören, daß in der Belastung des Pensionsfonds die letzten läppigen Lebensweise vieler Offiziere mit die Schuld trägt.

Inland.

Belgien. Kolonial-Politik. Die Geschichte der Kolonialpolitik der „christlichen“ Staaten ist überaus an Schicksalhaftigkeit aller Art. Man braucht nicht zurück zu greifen auf die Konquistadoren; auch die Kolonialkriege in Indien, Ägypten, etc. im 19. Jahrhundert genügt mancher, die Fragen von Weltinteressen. Auch die deutsche Kolonialpolitik hat bereits äußerst vielversprechend eingeleitet. Der unter belgischen Protektorate stehende Kongostaat ist nicht minder befruchtigt wegen der Guelde, die Verwaltung und Kolonisation sich gegen die Eingeborenen zu schärfen können lassen. Es klingt deshalb auch durchaus nicht unwahrscheinlich, was über neue Kolonialerfolge im Kongostaat berichtet wird. Mit welcher Begeisterung die Welt durch Stanley aufmerksamer gemacht wurde, berät ein Beamter der Antwerpener Kolonialgesellschaft, Namens Lacroix in einem Briefe, der in einem Antwerpener Blatt veröffentlicht wurde. Das Lacroix nicht nur ein orientalischer Ghentensiedler: Weil das Wort von Monbia nicht verächtlich aus der belgischen Presse erschienen war, um Staunen abzuholen.“ Auf Befehl belgischer Geis wurden ein anderes Mal 60 Frauen, welche dem Pöbel von Monbia Nahrungsmittel brachten, in Ketten gelegt, ins Gefängnis geworfen und dort dem Hungertode übergeben; nur 5 von 60 blieben an Leben. Und deshalb diese Unthat? Weil das Dorf Mumbumba, aus dem diese Frauen kamen, keinen Staunen abgibt. Auch dem diese Frauen kamen, wurden sie getötet und 60 Hände abgehauen zu haben, der zweite hat Frauen und Kinder freigesetzt und Männer verschlingen lassen; die beiden anderen werden nur bemangelte Hände belagert.

Es macht die modernen Kolonialpolitik aus. Denn wer behaupten wollte, daß diese Schicksalhaftigkeit zu deren Charakterisierung unserer abgelebten Kulturpraxis die Worte fehlen, nur Ausnahmen darzustellen, der liegt. Derartige Taten sind im Gegenteil typisch für das ganze System der Kolonialpolitik. Solchen kolonialen Massenmorden gegenüber erscheinen die Luciden und Spido förmlich als Edelmenschen. Trotzdem aber wird wegen der Vorgänge im Kongostaat nicht der gehnte Teil der Druckerzeugnisse verbraucht werden, die wegen des möglichen Dummingerkriegs Spidoes vergebend werden ist.

Gewerkschaftliches.

Die Eröffnung des Berliner Gewerkschaftshauses. Am Samstagabend ist das schöne Haus, das sich die Berliner Arbeiterzeitung am Engel-Feld gebaut hat, durch eine öffentliche Feier seiner Bestimmung übergeben worden. Das Interesse der Arbeiter für das Gewerkschaftshaus und inselgeheßen der Änderung zur Verfügung waren so stark gewesen, daß man einer Ueberfüllung des Hauses nur durch herbeigeholte Ausgöbe von Bänken an alle in Betracht kommenden Korporationen und Berufsvereinigungen hatte vorbeugen können. Und trotz dieser Vorkehrungen waren die hohen und luftigen, mit Blauden gebläuten, Säulen und proletarischen Denkfiguren geschmückten Räume von einer stillen Menge bis auf den letzten Platz gefüllt.

Zur Eröffnung sang die „Topographie“, der in den Arbeiterkreisen beliebteste der Berliner Arbeiter-Gesangvereine, zwei prächtige Proletarierlieder. Dann nahm der Genosse Dr. Leo Kron's das Wort, um namens der Geschäftsleiter des Aufschwunges und der Geschicklichen des Letztgenannten die Anwesenden zu begrüßen. Er schloß in kurzen Worten die Geschichte des nun vollendet dastehenden Hauses. Schamlosigkeit habe es genug zu überwinden gegeben. Ganz vollendet ist das Unternehmen aber auch heute noch nicht. Die Form ließe sich, aber an der Berliner Arbeiterzeitung ist es, das Haus nun in der rechten Weise zu erfüllen. Darauf, daß dies gelinge, hat der Redner die Versammelten ihre Kräfte zu leeren. Und dröhnend erschalle darauf das „das Gewerkschaftshaus!“ an den hohen Gewölben des Festsaales empor.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1900

Donnerstag, 19. April

Nr. 16

Muckerlied.

Von Adolf Glasbrenner.

Tagtäglich zehnmal bekenn
Und Bibelsprüche im Munde,
Sonst hab' ich nichts sonntagen,
Bin ganz erschrecklich faul.
Ich war ein armer Schlucker,
Hatt' kaum das liebe Brot,
Da wurde ich ein Mucker:
Nun hat es keine Wof.

Bei jeder neuen Sitzung,
Die unsre Bande hält,
Da wird mir Unterstützung
Durch bares, blankes Geld.
Daß ich bin fromm geworden,
Hat mir doch sehr gestimmt!
Vielleicht, daß noch ein Orden
Mir in das Knopfloch kommt.

Den Kopf gesenkt zur Erde
Geh' ich des Morgens aus;
Mit heuchelnder Geberde
Tret' ich ins Kaffeehaus,
Trink' Wasser dort mit Zucker
Und werbe Krönchen an:
Kein Mensch ahnt, was ein Mucker
Du Hause kaufen kann!

Du hohem Bins verleiht' ich,
Was ich beim Mucker'n spar',
Und meine Seele weih' ich,
Her'n Jesu immerdar,
Und den Gewinn notier' ich
Im frommen Kiederheft,
Auf diese Weise führ' ich
In Krisiden mein Geschäft.

Des Abends im Theater
Sitz' ich mit gierem Sinn
Und schmunzle wie ein Kaiser
Nach jed'r Sängerin;
Mit meinem Operngucker
Schau' ich nach Wad' und Bräu;
Ach lieber Gott! ein Mucker
Hat auch so seine Luß!

Dann schleich' ich still zur Klausel,
Da, wo mich niemand steht,
Und nach dem Abendschmaus
Sing' ich ein frommes Lied,
Recht laut: Von heil'ger Stätte,
Von Jesu Glanz und Thron!
Bemühe mach' mein Bette
Die kleine Köchin schon.

Ich prei's die Regierung,
Ich finde alles gut;
Ich suche der Versführung
Durch jeg'ge Zeitungsdruck!

So leb' ich armer Schlucker
Ganz heiter, Gott sei dank!
Und das Geschäft als Mucker
Errib' ich mein Lebenslang.

Fata Morgana.

Erzählung aus dem Offiziersleben
von Rudolf Zrafft.

(Nachdruck verboten.)

3) War das ein glückliches Weihnachten gewesen!
Acht durch nichts getrübt, frohliche Tage verbrachte Berger bei Rätchen. Er stand mit ihr und ihrer Mutter vor dem strahlenden Weihnachtsbaum, er besuchte mit ihr Konzerte und Theater und steif Hand in Hand mit ihr auf dem Eis. Aber im Fluge war diese köstliche Urlaubswoche zu Ende und als höchlicher Schluß kam der bittere tränenreiche Abschied.
Der Rest des Winters ging langsam und traurig vorüber, jetzt endlich sproste draußen ein selten schöner, sonniger Mai.
Doch Leutnant Berger sah die blütenbedeckten Bäume, den blauen, kristallklaren Himmel nicht, er fühlte auch nicht die leisen, erfrischenden Lüfte, denn auf seiner Seele lastete Tag und Nacht der Druck schwerer Sorgen.

Der Termin, an dem Berger seine Schulden bei Weilschenstamm bezahlen sollte, rückte immer näher. 500 Mark mußte der Leutnant erlegen und dazu nur ein paar Mark im Besitz. Es war die nämliche Not, die nämliche Kalamität wie im Dezember, nur noch ärger, beinahe zermalmend.

Berger hatte gestern an den Gläubiger geschrieben und ihr um Nachsicht gebeten. Er würde das Geld gewiß in kurzem bezahlen. Freilich, wie er das machen sollte, wußte er selbst nicht, es war sogar sicher, daß er Weilschenstamm auch im nächsten Monat nicht zu befriedigen vermöchte, aber wie alle bedrängten Schuldner griff er gierig nach jeder kleinen Frist, die den Zahlungstermin etwas verzögerte.

Mit Herzklappen stieg der Leutnant, der soeben von einer längeren Übung kam, die zwei Treppen zu seiner Wohnung empor. Ob ein Brief von Weilschenstamm da war? An der Sturzhüre war Bergers Briefkasten angebracht. Zwischen den Läden des unteren durchbrochenen Teiles schimmerte es weiß durch. Mit zitternder Hand schloß der Offizier auf, zwei Briefe fielen ihm entgegen. Der eine war von Rätchen, der andere von Weilschenstamm.

Der Leutnant riß zuerst das Schreiben des Gläubigers auf. Da stand die strikte Erklärung, daß Weilschenstamm nicht länger warten könne, da er unvorhergesehene große Ausgaben habe. Das Gefürchtete war also eingetreten!

Nun nahm Berger den Brief Rätchens vor. Mechanisch las er die Versicherungen treuer, anhänglicher Liebe, die Hoffnungen auf künftiges Glück, die Erinnerungen an vergangene Tage und was so die Bestandteile eines Liebesbriefes sind. Ach, die Epistel von Weilschenstamm hatte ihm allen Geschmack an süßem Getändel verborben.

Der Jude wartete also nicht! Woher aber 500 Mark nehmen? Und wenn der Leutnant sie auch jetzt aufstreifen konnte, wie sollte er später die neuen Schulden begleichen?

Der junge Offizier schritt heftig im Zimmer auf und ab. Die meisten seiner Kameraden hatten auch Schulden und befanden sich doch passabel wohl dabei; warum war gerade er so elend? Ja, die anderen wußten eben bemittelte Verwandte hinter sich oder sie hofften auf eine reiche Frau. Bei ihm selbst aber traf keines von beiden zu: Sein Vater war ein armer Pastor, und diejenige, die er ehelichen wollte, besaß so wenig Vermögen, daß er sie erst als Hauptmann heimführen konnte.

Der Gedanke, der in ihm früher manchenmal nur ganz flüchtig aufgetaucht war, daß seine Liebe zu Rätchen völlig ausichtslos sei, gewann jetzt greifbare Gestalt. Je länger Berger

überlegte, um so tiefer wurzelte in ihm die Ueberzeugung, daß es für seine und Rätchens Pläne keine Verwirklichung gab. Er nahm Rätchens Brief nochmals zur Hand, aber mit den Gedanken und Gefühlen, die er jetzt hegte, wollte er ihn nicht lesen. Rasch, als ob das Papier brenne, warf er ihn in eine Lade des Schreibtisches, dann stieg er mit Weichenstamm's Schreiben zum Oberleutnant Grünbach hinab, um sich Rat zu holen.

Der Oberleutnant prüfte den Brief genau, dann sprach er: „Om, der Kerl scheint sein Geld wirklich zu wollen. Da giebt es nur den Ausweg, daß Du zu Papa Flechfinger gehst und bei ihm die 500 Mark pumpst. Weichenstamm-Flechfinger, Flechfinger-Weichenstamm, das ist ja das immerwährende Lied bei uns.“

„Willst Du mir Bürgschaft leisten?“ fragte Berger.

„Warum nicht?“ antwortete der Oberleutnant. „Bei Gelegenheit wirst Du Dich wohl rebanckieren.“

„Selbstverständlich“, entgegnete Berger, dem Oberleutnant dankbar die Hand reichend.

Nach drei Tagen erhielt der Leutnant von Flechfinger 800 Mark, aber nur gegen einen Wechsel von 900 Mark, rückzahlbar am ersten Oktober. Anfangs hatte Berger sich gegen die Unterzeichnung eines Wechsels heftig gestraut, doch als ein neuer Drohbrief von Weichenstamm eintraf, bequeme er sich dazu. Sogar Grünbach äußerte gegen den Wechsel zuerst einige Bedenken, dann aber unterzeichnete er gelassen.

Mit der neuen Anleihe war zwar die Geldfrage wieder für eine Weile gebannt, aber die Ueberzeugung von der Auslosigkeit seiner Verlobung mit Rätchen blieb in Berger zurück. Immer tiefer wurzelte diese Meinung in ihm und damit schwand allmählich auch die Liebe aus seinem Herzen. Und an ihre Stelle trat sachte und unversehens eine direkte Antipathie. Rätchen war das Bleigewicht, das an ihm hing, das ihn hinderte, ein reiches Mädchen zu nehmen, der drückenden Geldnot ein Ende zu machen. Abbauen nennt man es in der Taktik, wenn die Truppen langsam aus dem Gefecht zurückgezogen werden und abbauen wollte auch er, freilich so schonend als möglich. Er schrieb kühler und feltener, er fügte auch allerlei allgemeine Betrachtungen über den vergeblichen Kampf um unerreichbare Dinge hinzu, doch Rätchen, die keine Ahnung von Kurts Situation hatte und daher meinte, daß seine Briefe nur ein Ausflüg vorübergehender Melancholie seien, suchte ihn mit um so wärmeren Worten zu trösten und zeigte ihm in ihren Briefen nur noch größere Liebe. Aber gerade jetzt, wo er aus den Fesseln seiner Bräutigamschaft gelöst sein wollte, waren ihm diese lodrenden Herzensausbrüche doppelt unangenehm. Klüchtig las er sie durch, dann warf er sie überdrüssig in ein Fach des Schreibtisches. Sollte sie wirklich nicht verstehen, daß er seine Freiheit wieder verlangte? Das war ihm ganz ungreiflich. Nein, sie verstand ihn sehr wohl, aber sie wollte ihn an sich fetten um jeden Preis. Als arme Beamtentochter konnte sie nur schwer auf eine andere Heirat rechnen und daher suchte sie ihn so fest als möglich an sich zu bannen. Doch dies sollte ihr nicht gelingen. Er faßte den festen Entschluß, ihr in Bälde ausführlich zu schreiben: Gehen wir in Frieden und ohne Groll auseinander, lösen wir ein Verhältnis, das nach menschlicher Berechnung erst in langer Zeit zur Ehe führen kann. Doch so oft er den Brief auch aufsehte, er brachte ihn nie zu Ende. Dringende Male zerriff er das halb fertige Blatt und warf es ins Feuer. Und immer wieder verschob er das harte Geschäft auf den folgenden Tag.

So hatte er sich an einem Sonntag des Juli wieder einmal mit dem festen Vorsatz erhoben, die Sache heute zum Abschluß zu bringen. Lange ging er nach dem Frühstück im Zimmer auf und ab, um die beste, die schonendste und doch überzeugendste Form zu finden, in die die Absage gekleidet werden konnte. Als er gerade im eifrigsten Nachdenken war und in seinem Geiste Satz an Satz sich besonders günstig fügte, klopfte es an der Thüre. Unwillig öffnete er sie. Sein Bursche, derjenige Grünbach's, sowie seine eigene Hausfrau standen totenbleich draußen.

„Der Oberleutnant Grünbach hat sich soeben erschossen,“ stieß die Frau mühsam hervor.

Berger fühlte, wie auch ihm das Blut aus den Wangen wich, dann eilte er, gefolgt von den anderen, die Treppe hinab. In der Flur unten warteten die Hausfrau des Toten und ihre Tochter zitternd auf ihn. Achlos schritt er an ihnen vorüber in Grünbach's Wohnzimmer. Es war leer. So hatte er die That also im Schlafzimmer vollbracht. Hier lag er ausgestreckt auf dem Bett, vollkommen angekleidet, nur den

Ueberrock hatte er aufgedrückt. In der Herzgegend war auf dem Hemd ein handgroßer Blutfleck zu sehen, der sechsblaufige Revolver lag friedlich neben dem Manne, dessen Leben er ein so jähes Ende bereitet hatte. Berger betrachtete das Antlitz des Toten. Nur die halbgeöffneten glanzlosen Augen machten einen unheimlichen Eindruck, die Lippen aber waren friedlich und ruhig.

Nachdem der Leutnant angeordnet hatte, daß bis zum Eintreffen der Gerichtskommission nichts in der Wohnung geändert werden dürfe, und auch seinen Burschen zur Benachrichtigung des Regimentskommandeurs fortgeschickt hatte, ging er ins Wohnzimmer zurück. Auf dem Tisch lagen zwei gefaltete Briefe. Der eine war an die Mutter des Dahingegangenen gerichtet — wie mußte die arme alte Frau der furchtbare Schlag treffen! — der andere wies die Adresse des Regimentskommandeurs auf. Was mochte im zweiten stehen? Eine Rechtfertigung? Ein Verzeichnis der Schulden? Wenn letzteres, dann würde der Kommandeur auch von Berger's Rollen als Bürge erfahren.

Der Leutnant lehnte sich zitternd ans Fenster: Auf jeden Fall mußte er jetzt für die Posten eintreten, für welche er Bürgschaft geleistet hatte. Für 500 Mark bei Weichenstamm und dann — es schwindelte ihm fast — für 1000 Mark bei Flechfinger, die Grünbach kurz nach der Mitunterzeichnung des Wechsels geborgt und für die er Berger's Mitunterschrift als Gegengefälligkeit verlangt hatte. Dann kamen noch die 900 Mark, die Berger selbst Flechfinger schuldete. Im ganzen 2400 Mark Schulden. Alle Schrecken, die gerade für den aktiven Offizier das Borgen in sich schließt, tauchten vor dem Leutnant auf! Ehrengerichtliches Verfahren, schlichter Abschied oder — er blickte scheu auf die Thüre des Schlafzimmers. Sollte es so weit auch mit ihm kommen? Möglich war es. Die schiefe Bahn hatte er mehr als betreten.

Berger ging in sein Zimmer hinauf, um sich anzukleiden. Als einziger Offizier im Hause mußte er beim Eintreffen der Kommission anwesend sein. Als er wieder herabkam, traf er mit dem Regimentskommandeur, der als Erster zur Stelle war, auf der Treppe zusammen. Der Oberst machte ein sehr ernstes Gesicht, denn abgesehen von dem rein menschlichen Mitleid, das er empfand, sind solche Vorkommnisse für das Regiment immer peinlich, auch werden sie höheren Ortes sehr unangenehm vermerkt.

„Wissen Sie, warum er es that?“ fragte der Kommandeur.

„Nein, Herr Oberst, aber auf dem Tisch liegt ein Brief für den Herrn Oberst.“

Der Kommandeur schritt in das Zimmer und öffnete den Brief. Seine Miene wurde immer finsterner, während er las. Als er zu Ende war, reichte er das Schreiben dem Leutnant hin mit den Worten:

„Lesen Sie es, es ist lehrreich für einen jungen Offizier.“

Berger that, wie ihm befohlen war. Da stand:

„Hochverehrter Herr Oberst!

Um mir, meiner Mutter und auch dem Regiment die Schande einer Gerichtsverhandlung zu ersparen, scheidet ich freiwillig aus dem Leben. Ich habe aus der Kasse für das Weinlager der Speise-Anstalt 500 Mark widerrechtlich entnommen und bin außer stande den Betrag zurückzubehalten. Ich bitte Sie inständigst, hochverehrter Herr Oberst, diese That meiner Mutter, die ja doch nicht in der Lage ist, den Schaden zu ersetzen, womöglich zu verschweigen.

Max Grünbach.“

Der Leutnant reichte dem Kommandanten das Schreiben zurück, dann stellte er sich bleich auf die Seite. Trotzdem ihm die Thatfache, daß der Tote von seinen Schulden und damit auch von der Bürgschaft nichts verraten hatte, eine Zentnerlast vom Herzen nahm, so traf ihn doch andererseits das Faktum tief, daß Grünbach sich einer Unterschlagung schuldig gemacht hatte. So weit konnte also auch ein gebildeter Mensch unter dem Druck der pekuniären Not kommen!

Nach und nach fanden sich auch die übrigen Mitglieder der Kommission ein. Der Leutnant benutzte die Gelegenheit, um sich unbemerkt auf sein Zimmer zu begeben. Hier sank er abgesehen auf einen Stuhl und starrte lange vor sich hin. Bald erblickte er den Erschossenen vor sich, bald dachte er entsetzt an seine eigene Lage. Jetzt hatte er 2400 Mark Schulden. Wie sie bezahlen? Einen Augenblick dachte er daran, nach Hause zu schreiben. Doch im nämlichen Moment gab er diese Idee wieder auf. Der arme Pastor mit seiner großen Familie konnte die Summe unmbglich erlegen.

Was aber dann? Vielleicht auch wie der da unten? Nein!

nein, das war doch zu gräßlich. So blieb nichts übrig, als wieder die reiche Heirat. Sein Blick fiel unwillkürlich auf Rätchens Bild, das noch immer auf dem Schreibtisch stand. Ja, wenn die dort nicht wäre, so würde ihm die Eroberung einer wohlhabenden Dame so gut gelingen, wie so manchem seiner Kameraden. O wie ihn die Stunde jetzt reute, wie er als blutigen Fährnrich das niedliche blonde Ding anlässlich eines Tanzkränzchens heimlich an sich gezogen und geküßt hatte. Ach, was wußte er damals davon, wie hart und bitter die Zukunft ihm würde. Sollte er diese Uebereiltheit, diesen Leichtsin mit seiner Karriere, ja vielleicht mit seinem Leben bezahlen? Nein, das konnte Rätchen nicht verlangen, sie mußte alles einsehen, wenn er es ihr nur richtig vorstellte.

Er setzte sich an den Schreibtisch um sofort zu beginnen, aber die Sammlung der Gedanken gelang jetzt nach dem furchtbaren Erlebnis noch schlechter als früher. Nach einer Weile legte er die Feder wieder weg. Es trieb ihn hinaus in das Freie, vielleicht konnte die frische Luft seine vibrierenden Nerven beruhigen. (Fortf. f.)

Ueber die Schwindsucht und ihre Bekämpfung.

Vortrag von Dr. med. Marx.

Gehalten auf Veranlassung der Stuttgarter Ortskrankenkassen am 20. Februar 1900.

Im Mai vorigen Jahres fand in Berlin ein Kongress statt zur Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit. Von allen Seiten brachte man dem Kongress das größte Interesse entgegen: neben den Aerzten waren besonders Delegierte der staatlichen Versicherungsanstalten und anderer Behörden vertreten. Alle stimmten darin überein, daß die Tuberkulosefrage eine der wichtigsten sei auf dem gesamten Gebiete der Hygiene und Sozialpolitik und daß eine einigermaßen befriedigende Lösung dieser Frage nur zu erreichen sei durch das Zusammenarbeiten aller Kräfte. Es wurde betont, daß es in erster Linie nötig sei, weitere Kreise des Publikums über die Tuberkulose aufzuklären, da darüber oft noch die abenteuerlichsten Vorstellungen verbreitet seien.

Es ist nun der Zweck des heutigen Vortrags, auch Ihnen einiges über diese Krankheit mitzuteilen. Ich werde Ihnen allerdings nur ein Bild in großen Umrissen entwerfen können; Manches, das wohl eine ausführlichere Besprechung verdiente, werde ich nur flüchtig erwähnen müssen. In der Diskussion bietet sich dann vielleicht Gelegenheit, einzelnes noch weiter auszuführen und besser zu erklären.

Es ist Ihnen wohl allen bekannt, daß es im allgemeinen leichter ist, Krankheiten zu verhüten als zu heilen. Dies trifft bei keiner Krankheit mehr zu als bei der Schwindsucht, der sogenannten Lungentuberkulose. Dabei handelt es sich um eine Zerstörung des Lungengewebes; hierdurch ist die früher übliche Benennung der Krankheit: Phthise (Lungenschwund) entstanden. Damit Sie sich von der Wichtigkeit des Lungenschwundes eine Vorstellung machen können, wird es zweckmäßig sein, Ihnen einiges über die Bedeutung zu sagen, welche das Lungengewebe für den Körper hat. Die Lungen bilden die Fortsetzung der Lufttröhre und der Bronchien und befinden sich in dem Brustkasten zusammen mit dem Herzen; das letztere führt das aus dem Körper gesammelte mit Kohlensäure gesättigte Blut in die Lungen; hier findet eine sehr feine Verteilung des Blutes dadurch statt, daß sich die Blutgefäße in eine unendliche Zahl kleinster Verzweigungen — die Kapillaren — teilen. Diese umschließen das zarte Lungengewebe so fest, daß sie in die letzten Verzweigungen der Lunge, die Lungenbläschen, direkt hineinragen. Die Lungenbläschen sind mit Luft gefüllt; und der Sauerstoff dieser Luft wird gegen die Kohlensäure des Blutes umgetauscht; darin besteht im wesentlichen der Atmungsprozess. Es wird also durch die Atmung dem Blute der für die Lebensvorgänge so wichtige Sauerstoff zugeführt, während das bei der Blutirkulation entstandene Verbrennungsprodukt, die Kohlensäure, entfernt wird. Wir atmen den Sauerstoff mit der atmosphärischen Luft ein und atmen die für uns unnütz gewordene Kohlensäure aus.

Reine Luft und gesunde Lungen sind deshalb unbedingt erforderlich, wenn der Stoffwechsel im menschlichen Körper in normaler Weise vor sich gehen soll.

Bei der Lungenschwindsucht wird das Gleichgewicht im Körper dadurch gestört, daß der erkrankte Teil des Lungengewebes für die Atmung unbrauchbar wird. An die Stelle des Lungengewebes treten käfige Massen, die leicht einschmelzen und veretern.

Robert Koch wies im Jahre 1882 nach, daß sich an den erkrankten Partien der Luftwege Tuberkelbazillen anheften. Diese Bazillen sind so winzig klein, daß sie unter dem Mikroskop nur durch sehr starke Vergrößerung gesehen werden. Damit sie für

das bloße Auge so bemerkbar würden etwa wie der Knopf einer kleinen Stecknadel, müßte man ihrer viele Millionen auf einen Haufen legen. Ueber die Rolle, welche sie bei der Erkrankung spielen, gehen die Meinungen noch auseinander. Besonders im Anfange ihrer Entdeckung hatten diese kleinen Dinger der Menschheit einen heillosen Schrecken eingejagt. Die Bazillen allein können jedoch beim Menschen niemals die Schwindsucht hervorrufen; das will ich Ihnen falls noch einige Aengstliche auch unter Ihnen sein sollten, zu Ihrer Beruhigung schon jetzt mitteilen.

Wäre es richtig, daß der Tuberkelbazillus, auf andere Menschen übertragen, stets Tuberkulose hervorruft, dann wäre es um die Menschheit schlimm bestellt. Dann gäbe es ganz gewiß in erster Linie keinen einzigen Arzt mehr auf der Welt; und man hat doch bis jetzt nichts davon gehört, daß die Aerzte auf dem Aussterbeat angelangt seien.

Es ist also unbedingt sicher, daß außer dem Bazillus noch eine gewisse Schwäche, die sogenannte Empfänglichkeit des Individuums, für die Erkrankung nötig ist. Diese Schwäche, diese mangelhafte Beschaffenheit des Körpers, welche die Lunge für die Erkrankung vorbereitet, disponiert, kann sein: ererbt, angeboren oder erworben durch die Zufälligkeiten des Lebens. Eine direkte Vererbung, bei welcher der Neugeborene die Tuberkulose zur Welt bringt, kommt vor, ist aber sehr selten. Viel häufiger ist schon die indirekte, wobei die schlechte Körperbeschaffenheit von den Eltern vererbt wird, sei es, daß diese selbst an Tuberkulose litten, den Krebs oder eine andere Krankheit hatten oder daß die Eltern bei der Zeugung schon ein verhältnismäßig hohes Alter erreicht hatten.

Das Hauptcontingent für die Lungenschwindsucht stellen aber diejenigen, welche die Empfänglichkeit erst erworben haben. Besonders Personen, die blutarm sind, oder Leute, die gezwungen sind, in Fabrikräumen zu leben, fallen der Krankheit leicht zum Opfer. Sie können fast in jeder Nummer des Correspondenten, des Verbandsorgans der Deutschen Buchdrucker, lesen, daß wieder ein Kollege im besten Mannesalter von der Berufskrankheit dahingerafft worden sei. Mit demselben Rechte könnten auch die Holzarbeiter behaupten, daß die Tuberkulose ihre Berufskrankheit sei. Wer einmal in einem Fräiserei- oder Sägereibetrieb gewesen ist, wird sich wundern, daß es die Leute in einer solchen Atmosphäre überhaupt aushalten; wer kann, wird sich möglichst schnell aus diesem Staube entfernen und Bedauern haben mit den Lungen, die sogar in Stuttgart oft 2 Stunden und mehr in derartigen Räumen atmen müssen. Ähnliches wie von Buchdrucker und Tischlern gilt auch von andern Betrieben; Steinhauer, Schlosser, Buchbinder, Schneider, Tabakarbeiter, sie alle gehören das traurige Vorrecht, die Tuberkulose als ihre Berufskrankheit betrachten zu dürfen. Die Schwindsucht ist eben vorwiegend eine Krankheit der werktätigen Bevölkerung. In erster Linie bilden hier ungünstige hygienische Verhältnisse und die Einatmung aller möglichen Staubarten, welche die Schleimhäute reizen, Stützpunkte für den Ausbruch der Krankheit.

Kein Alter, kein Ort der Welt bleibt von der Krankheit verschont. Es scheint allerdings Thatsache zu sein, daß mit der Höhenlage die Todesfälle an Schwindsucht abnehmen. Deutlich tritt der Einfluß des Höhenklimas zu Tage in Höhen von über 2000 Metern. Die Städte Mexiko, Puebla, Quito in Mittelamerika liegen 2000 bis 2500 Meter hoch und nach übereinstimmenden Berichten kommen dort Fälle von Tuberkulose nur in ganz geringer Zahl vor. Sonst ist die Verbreitung, abgesehen von dem Unterschied zwischen Stadt und Land, überall ziemlich gleichmäßig, wie ich Ihnen durch einige statistische Daten beweisen werde.

Berlin hatte im Jahre 1880 1106000 Einwohner; davon starben 32823; das macht auf 1000 Einwohner einen Prozentsatz von 29,67; an Tuberkulose starben 3830 oder 11,87 Prozent aller Verstorbenen. Gehen wir ein halb Jahrhundert weiter: 1884; da betrug die Einwohnerzahl 1252000; die Anzahl der Gestorbenen betrug 32932 oder 25,89 Promille; an Tuberkulose starben 4329 oder 13,14 Prozent der Gestorbenen. Wir sehen also: ein bedeutendes Herabsinken der allgemeinen Sterblichkeit von 29,67 auf 25,89 Promille, dagegen eine Zunahme der Tuberkulosen von 11,87 auf 13,14 Prozent. Auch die folgenden Jahrgänge sind sehr interessant; ich will aber, um Sie mit Zahlen nicht zu sehr zu ermüden, nur noch eines herausgreifen, z. B. 1889. Da war die Einwohnerzahl schon beinahe auf 1 1/2 Millionen gestiegen; die Sterbeziffer betrug 34458; nur 23,05 Promille. An Tuberkulose starben aber 4595 oder 13,33 Prozent aller Verstorbenen. Im ganzen Jahrzehnt 1880 bis 1890 starben in Berlin an Lungenschwindsucht 41608, oder sie machte 12,91 Prozent aller Todesfälle aus. Noch bedenklicher muß diese Höhe der Schwindsuchtssterblichkeit erscheinen, wenn man erwägt, daß sie das kräftigste Alter von 25 bis 45 Jahren am meisten betrifft. Das erfahren Sie aus folgender Statistik.

Im Jahre 1887 starben in Preußen 686170 Personen; davon an Tuberkulose 84124 oder 12,26 Prozent; vor den 686170 standen im Alter von 25 bis 40: 52431. Vor der Bevölkerung im Alter von 25 bis 40 erlagen aber 21686 der Tuberkulose, also annähernd die Hälfte. Es verdient sich wohl, sich diese



Zahlen etwas näher anzusehen; ziehen wir das Jahr fünf von 20 bis 25 auch zum Vergleiche heran, dann können wir folgendes konstatieren: unter 100 Männern, die im Alter von 20 bis 25 starben, hatten 46 Tuberkulose; unter 100 Männern, die im Alter von 25 bis 30 starben, hatten 47 Tuberkulose; und in dem Jahrzehnt von 30 bis 40 waren es 41. Ich denke, diese Zahlen reden eine sehr deutliche Sprache. Wenn Sie nun berücksichtigen, daß bei dieser Statistik die Landbevölkerung mit inbegriffen ist, dann können Sie sich ungefähr ein Bild machen, wie es da in manchen Gegenden unter der Industriebevölkerung aussehen mag.

Man nimmt an, daß in ganz Deutschland 1 1/2 Millionen Schwindsüchtige leben; davon sterben jährlich etwa 180 000. In andern Ländern haben Sie die gleiche Erscheinung. Die Schwindsucht ist international im wahren Sinne: in Budapest finden Sie, daß von 100 000 Einwohnern jährlich 50 bis 600 der Tuberkulose erliegen, in Wien 540 bis 550. In Petersburg machen die Tuberkulösen 16 bis 17 Proz. aller Gestorbenen aus, in Paris gar 19 Proz. Nur in London sind die Verhältnisse günstiger, 180 bis 190 Tuberkulosefälle auf 100 000 Einwohner, wie überhaupt in ganz England in den letzten 100 Jahren die Tuberkulose bedeutend zurückgegangen ist. Ein kleiner Rückgang macht sich in den letzten Jahren auch in Deutschland bemerkbar. Es wird Sie nun noch die Tuberkulosesterblichkeit einiger deutschen Städte, speziell von Stuttgart, interessieren: Stuttgart steht günstig da mit einer Sterblichkeit von 26 Tuberkulösen auf 10 000 Einwohner; es wird aber noch übertroffen von Görlitz mit nur 21 Tuberkulösen auf 10 000 Einwohner. Sehr schlimm sieht es in Wien aus: 61, in Nürnberg sind es 45, in München 37, Dresden 33, Berlin 31 und Hamburg 30.

In letzterer Stadt wurde zum erstenmale der Verzicht unternommen, die Todesfälle in Bezug auf die Einkommensverhältnisse einer Betrachtung zu unterziehen; und da ergibt sich folgendes interessante Resultat, worüber allerdings wohl niemand von Ihnen überrascht sein wird. Unter 10 000 Personen mit einem Einkommen von über 2000 M. starben 15 an Tuberkulose, unter 10 000 der übrigen Bevölkerung, also mit Einkommen unter 2000 M., dagegen 40. (Fortf. folgt.)

Das Ei.

Ein Bild von der Straße von Marie Retter, Mannheim.

Zwanzig Minuten nach Zwölf. Der tote Punkt im Arbeiterviertel. All diese Tausende von Männern und Frauen, welche die Fabrikthore mit dem Glockenschlag zwölf ausgepöccht haben, sind scharenweis in den ruhigen Mietskasernen verschwunden, über deren Dächer ein Wald von rauchenden turmhothen Schloten emporragt. Auf dem Schulplatz der 76. Gemeindefchule, auf welchem sich sonst zahllose Kinder mit lautem Geschrei umhertummeln, ist es ganz still und einsam.

Nur ein kleines Mädchen von etwa vier Jahren trippelt über den Platz und hält in dem rotverrorenen Händchen vorständig ein Ei vor sich hin. Ein anderes Kind, kaum etwas älter als das erste, kommt ihm entgegen, schlägt ihm auf die Hand und — pardaus! — da liegt das Ei auf dem Boden und der glitschige Inhalt quillt aus der zertrümmerten Schale; die kleine Mißthäterin ist aber mit einer Schnelligkeit, als hätte sie der Erdboden verschlungen, auf und davon.

Einen Augenblick steht das Kind verständnislos vor dem plötzlichen Ereignis, huckt sich aber dann herab, um das Ei vom Boden wieder aufzuheben. Erst als es sieht, daß da gar nichts mehr zu retten ist, fängt es jämmerlich zu weinen an.

Vereinzelt sind nun schon wieder Kinder unter den Hausthüren zum Vorschein gekommen. Sie haben befriedigte satte Gesichter, manche halten noch launend ein dickes Stück Brot in der Hand. Von Neugierde getrieben haben sie sich schnell an der Unglücksstelle verjammelt und schauen nun teilnahmslos auf das unglückliche Kind hin. Nur ein größerer Bub läuft mit langen Schritten über den Platz, und als er die Situation überblickt, ruft er in derbem Mitgefühl:

„Jesse! Annele, was hocht dann gemacht! Daheim hocht dein Vadder un' ward uff die Cupp' un' jehenn, un' dein Mutter steht unner d'r Hausdiehr un' ward uff dich!“

Bei diesen Worten steigert sich der Jammer des Kindes bis zur Verzweiflung, und nun greift eine Dame, die des Weges gekommen, in den Gang der Ereignisse ein. Sie legt dem Annele beruhigend die Hand auf den wirren Scheitel und bittet es, mit zum Kaufmann zu kommen, wo sie ihm ein anderes Ei kaufen will. Aber das Annele war nicht von der Stelle zu bringen, bis sich der offizielle Beschützer ins Mittel legt und es an der Hand gewaltiam fortzieht. Bei jedem dritten Schritt dreht sich aber das Annele nach dem zerbrochenen Ei um und ist, um diesen Gesichtspunkt ja nicht aus dem Auge zu verlieren, unter gar keinen Umständen dazu zu bewegen, mit in den Laden zu gehen.

Die Dame hat sich das Ei vorsichtshalber in eine Düte geben lassen, und als sie nun das Ersatzstück in der Papierumhüllung

dem Kinde hinreicht, macht es sofort kehrt, um zu seinem Ei zurückzulaufen. In diesem Augenblick hat sich der kleinen Versammlung ein schwarz gekleideter Herr angefügt, bei dessen Anblick die Mägen der Buben von den Köpfen fliegen. Der Herr beobachtet mit gespanntem Interesse, wie die Dame die Düte öffnet und unter freundlichem Bureden das schmierige Händchen des Kindes mit dem darin enthaltenen Ei in greifbare Berührung bringt. Nun ist alles Mißtrauen des Annele zerstreut und mit altklugem Ernst in dem verweinten Gesichtchen will es davonrücken, als es sich von dem Herrn noch einmal gehalten sieht.

„Man dankt für eine Gabel!“ kommt es salbungsvoll von seinen Lippen.

Aber die Dame winkt ihm lächelnd ab. „Ja verehrte Dame, wenn Sie das selbst unterstützen? — Es ist gräßlich! Diese Kinder wachsen auf wie die Heiden. Wir mügen noch so viel ankämpfen.“

„Gräßlich, Herr Pfarrer, ist für mich nur das eine: Was muß das arme Kind alles erlebt haben, daß es in diesem sarten Alter schon den Glauben an menschliches Erbarmen verloren hat.“

Ein leidenschaftlicher Zug huscht über das feine Gesicht, und der Blick irrt an dem Pfarrer vorüber über den Platz hin, über welchen das Annele an der Hand seines Beschützers nun endlich nach Hause trippelt. Dann nickt sie leicht dem Pfarrer zu und biegt um die Ecke. (Frankf. Stg.)

Vermischtes.

* **Schornstein-Riesen.** Wir lesen im Prometheus: Nach Mitteilung der Zeitschrift des harrischen Dampfessel-Revisionsvereins ist der 140 Meter hohe Schornstein der Galsbrüder Hütte bei Freiberg in Sachsen noch immer die „höchste Esse“ der Welt. Sie hat oben 2,5 Meter lichte Weite und 25 Centimeter Wanddicke. Unten beträgt die lichte Weite 5,25 Meter und die Wanddicke 1,5 Meter. Ihr kommt in der Höhe am nächsten der Schornstein der Mechernicher Bleihütte bei Gröden an der Eisenbahn Köln-Trier. Er ist 134 Meter hoch und hat oben 3,5 Meter, unten 7,5 Meter äußeren Durchmesser. Hinter diesen beiden Riesen bleibt der kürzlich erbaute Dampf-Schornstein für die elektrische Centrale der Metropolitan Street Railway Company in Newyork mit seiner Höhe von 107 Meter allerdings zurück, dagegen hat er eine von unten bis oben sich gleich bleibende lichte Weite von 6,71 Meter, so daß der zylindrische Hohlraum des ganzen Schornsteins bei einer Grundfläche von 35,3 Quadratmeter einen Rauminhalt von 3783 Kubfußmeter hat. Der äußere Durchmesser dieser Schornsteins beträgt oben 7,22 und unten 11,84 Meter, die Wanddicke demnach oben 0,5, unten 2,6 Meter, die jedoch in dem Teile von 27 bis 104 Meter Höhe einen ringförmigen Hohlraum einschließt, innerhalb dessen Außen- und Innenwand durch zahlreiche Rippen verbunden sind. Das Grundmauerwerk des Schornsteins, der etwa 8700 Tonnen wiegt, ruht auf 1300 Stück 4,6 bis 12 Meter tief eingerammten Pfählen mit Zementbetondecke. Die Krastanlage ist für eine Höchstleistung von 70 000 PS bestimmt und die Schornsteinhöhhlung würde für das stündliche Verbrennen von 52 Tonnen Kohlen oder für den Verbrauch von 0,743 Kilogramm Kohlen auf die Pferdestärkenstunde berechnet sein.

Toilettausgaben der englischen oberen Zehntausend. Vor einem Londoner Gericht erschien dieser Tage Oberst Maxwell Herion als Vertreter seiner Frau gegen die erste Schneiderin Londons, Madame Mercier. Mißtreß Maxwell Herion hatte für Toiletten, die sie seit anderthalb Jahren anfertigen ließ, eine Rechnung auf 8400 Pfund Sterling (170 000 Mark) bekommen, und der Oberst ist kaum im stande, seine vor Jora zitternde Stimme verständlich zu machen, während er die Rechnung liest. Da heißt es: „Ein weißes Atlaskleid — 300 Pfd. Sterl. (6000 Mark); ein saphirblaues Hoffkleid — 180 Pfd. Sterl.; für ein Sommerkleid (Battist) — 80 Pfd. Sterl.; ein blaues Sattinkleid — 50 Pfd. Sterl. (1000 Mark); ein schwarzes Gazekleid — 90 Pfund Sterling.“ Der Oberst fährt fort: „Jetzt kommen die Kleinigkeiten: für die Umänderung eines Kleides in Façon 20 Pfund Sterling (400 Mark); Zubehör 15 Pfund Sterling (300 Mark) u. s. w. Die Schneiderin gebärdete sich gleich einer beleidigten Fürstin. Sie sagte: „Ich mache keine Kleider, ich schaffe Kunstwerke. Ich kann aus meinen Büchern den Beweis liefern, daß jede Toilette nach dem Entwurfe eines Malers gearbeitet wird, und daß ich selbst für jede Stizze 50 Pfund Sterl. (1000 M.) zahle.“ Der Oberst ruft: „Wenn das wahr ist, dann soll den Maler, Sie selbst und Ihre Kundinnen der . . . hollen!“ Der Richter, Mißter Grump, erjudet den erbitterten Krieger, sich zu fassen, und die Mahnung kommt zu rechter Zeit, denn der Gatte wird verurteilt, die Rechnung der Schneiderin voll zu bezahlen. Bedauernd meint der Richter: „Wer in einem derartigen Geschäfte seine Einkäufe besorgt, muß auch seiner Eitelkeit horrendes Opfer bringen.“

